

Gerda Grube

24. Mai 1920 - 18. Dezember 1966

Wir haben einen schweren Verlust erlitten: Genossin Gerda Grube, Stellvertreter des Direktors des Bezirksgerichts Schwerin, ist nach schwerer Krankheit verschieden. Mit Erschütterung werden die Mitarbeiter der Justiz in Leipzig, Berlin und Schwerin — überall da, wo Gerda Grube gelebt und gearbeitet hat — diese Nachricht gehört haben.

Gerda Grube ist nur 46 Jahre alt geworden, aber sie hat ein erfülltes Leben gelebt: als Genossin, als Juristin, als Frau und Mutter. Wir sehen in ihrem Leben einen Kreis sich vollenden — und doch: sie stand gerade jetzt in voller Reife, und wir erwarteten noch viel von ihr. Um so bitterer trifft uns ihr Tod.

Ich lernte Gerda Grube auf dem 1. Volksrichter-Lehrgang in Bad Schandau kennen. Dort fiel sie als Aktivistin der ersten Stunde und Mitglied der KPD auf. Im Sommer 1945 war sie zum Lehrgang delegiert worden. Sie war jung und ernst, tüchtig und bescheiden — manchmal zu bescheiden. Im nächsten Jahr war sie schon Jugendrichter in Leipzig, und ich sagte ihr: „Du leistest als Jugendrichter eine gute Arbeit, aber Du kannst mehr: als Volksrichter und als Frau mußt Du auf allen Gebieten arbeiten.“ Sie antwortete: „Weißt Du, Genossin Benjamin, als Arbeitermädels, da traut man sich das doch nicht so zu ...“ Aber Gerda, das Kind einer bewußten Arbeiterfamilie — ihr Vater war an den Folgen faschistischer Haft gestorben —, wuchs: Es wuchsen ihre politische Kraft, ihr juristisches Wissen, ihre menschliche Erfahrung. So war sie schon 1947 in Leipzig Vorsitzende einer Strafkammer nach dem SMAD-Befehl Nr. 201, und 1949 wurde ihr die Leitung des Amtsgerichts Oelsnitz übertragen.

Als ich im Jahre 1953 Minister wurde, war ich sehr froh, Genossin Gerda Grube im Ministerium der Justiz zu treffen, wo sie zunächst auf dem Gebiet der Schulung arbeitete und dann — wieder ein Durchbruch in der Anerkennung des Volksrichters — im Jahre 1954 Abteilungsleiter in der Hauptabteilung Gesetzgebung wurde. In dieser Zeit gab es eine besonders intensive und gute Zusammenarbeit mit Gerda Grube, denn bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Ministerium war sie entweder Sekretär oder Mitglied der Leitung der Betriebsparteiorganisation.

Als im Jahre 1958 ihr Mann, ein Studienkamerad aus dem Volksrichter-Lehrgang, als Bezirksstaatsanwalt nach Schwerin versetzt wurde, ging auch sie dorthin. Sie leitete zunächst das Kreisgericht Schwerin (Stadt), war dann Oberrichter am Bezirksgericht und seit 1962 Stellvertreter des Direktors. Auch in dieser Stellung erwarb sie sich hohe Wertschätzung

durch ihre prinzipienfeste und dabei doch stets menschlich-verstehende Haltung.

Gerda Grube füllte nicht nur alle ihr übertragenen Funktionen mit Erfolg aus, sondern arbeitete auch in den Gesetzgebungskommissionen zum Strafrechtsergänzungsgesetz, zum Strafgesetzbuch, zum Jugendrecht und zum Ordnungsstrafrecht mit — stets mit einer eigenen Meinung die Beratungen vorantreibend. In ihren Berliner Jahren gehörte sie außerdem zu den Redaktionskollegien der Zeitschriften „Neue Justiz“ und „Der Schöffe“. Was sie tat, war gründlich und durchdacht, getragen vom Klassenbewußtsein und von Liebe zu ihrer Partei.

Nicht nur als Volksrichter zeigte Gerda Grube, was ein Arbeiterkind vermag — sie bewies auch an ihrem Leben, wie sich eine Frau im Sozialismus entfalten kann. Die gute Kameradschaft ihrer Ehe war gefestigt durch die Gemeinschaft des Berufs, des politischen Kampfes und im Erleben der Natur auf langen Segelfahrten. Noch wenige Wochen vor ihrem Tod erzählte Gerda Grube von den Wochen dieses Sommers auf der Ostsee und bei Hiddensee. Unter den Schwierigkeiten des Lebens in den ersten Jahren des Neuaufbaus, der schweren Arbeit eines jungen Volksrichters, später während des Fernstudiums zog sie ihre Tochter mit Liebe und Verantwortungsbewußtsein auf. Und es war ein großes, von schmerzlichem Verzicht gedämpftes Glück, daß sie noch vor wenigen Monaten Großmutter wurde.

Als ich Gerda Grube kurz vor ihrem Tode noch einmal besuchte, sagte sie, bei allem Wissen um ihre Krankheit vielleicht von einem Funken Hoffnung getragen: „Wenn ich wieder in Schwerin bin und doch nicht mehr arbeiten kann, dann will ich eine ‚Justizoma‘ sein und den jungen Familien mit ihren Kindern helfen. Ich weiß doch, wie schwer es allein ist.“ Schmerzliche Wehmut erfüllt mich in der Erinnerung an dieses Gespräch — das war Gerda!

Gerda Grube erhielt mehrfach die Medaille für ausgezeichnete Leistungen. Sie war Träger der Verdienstmedaille der DDR und des Vaterländischen Verdienstordens in Bronze. Im September 1965 sprach sie, der als einer der ersten die „Medaille für Verdienste in der Rechtspflege“ in Gold verliehen wurde, die Worte des Dankes der Ausgezeichneten. Zum Internationalen Frauentag 1967 sollte sie mit der Clara-Zetkin-Medaille geehrt werden.

Gerda Grube, der immer bescheiden gebliebenen Frau und Volksrichterin, gilt unser Dank. Möge sie, die den Typ des neuen Juristen der DDR verkörperte, besonders unseren jungen Richtern Vorbild sein.

Dr. HILDE BENJAMIN, Minister der Justiz

Reden erzählt¹⁴, lange genug vergeblich an bürgerlich-liberale Ideen und Mole als an Strohhalme geklammert, während die Flut des Faschismus anschwellt, ehe er die Sowjetunion als die Rettung vor dem Rückfall in die Barbarei kennen- und liebelernmt hat

Bleibt die Frage nach der Ursache für den erstaunlichen Lebensweg und die Wirkung des Lebenswerkes von Arthur Baumgarten.

Uns scheint sie in seiner intellektuellen und persönlichen Konsequenz zu liegen. Baumgarten ist von einer Unerbittlichkeit des Denkens, für die es schwer ist, unter den Juristen der Wissenschaftsgeschichte Ver-

gleiche zu finden. Nicht persönliche Erfolglosigkeit war die Triebfeder seines steten Weiterdenkens: sein hervorstechender Charakterzug ist unablässiges Arbeiten an sich selbst, bis er — durch die Wirklichkeit belehrt — diese Wirklichkeit in sein Gedankensystem aufgefangen hat. Sein wissenschaftliches Lebenswerk diente nicht der Wiederholung oder Rechtfertigung gehabter Gedanken. Für ihn ist die durch die Erfahrung vermittelte gesellschaftliche Praxis Ausgangspunkt seines Suchens nach der Wahrheit und zugleich das Kriterium, dem er die Ergebnisse seines Nachdenkens unterwarf. So philosophierte er aus erster Hand.

In seinen erkenntniskritischen und methodologischen Prolegomena zu einer Philosophie der Moral und des

¹⁴ Baumgarten, Die deutsche Wissenschaft in ihrem Verhältnis zur Sowjetunion, Berlin 1952, S. 4—7.